



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lázar Méßáros.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den verschiedensten Metamorphosen den Nationalismus bekämpft hat. Auch sie hat eine beliebige Summe von Dogmen, die ihrer Stimmung convenirten, mit dem ausschließlichen Stempel des specifisch Christlichen bezeichnet; auch sie hat die Kunst der Zurechtmacherei mit großem Eifer getrieben; auch sie hat das thatsächliche Verhältniß einer außer ihr bestehenden, sehr weit verbreiteten irreligiösen Gesinnung entweder ignorirt, oder als eine bloß zufällige, zum Theil böswillige Verirrung bezeichnet. — Wir haben uns in unsrer religiösen Kritik so gehalten, daß wir die historische Erscheinung des Christenthums mit derselben Objectivität, wie jede andere historische Erscheinung, zu zergliedern suchten, daß wir in Beziehung auf die Logik so verfahren, als wäre keine christliche Voraussetzung vorhanden, daß wir dagegen in der Anerkennung des gegenwärtigen Christenthums und seiner Formen wie mit einer nicht wegzuläugnenden Thatsache rechneten. — In der Aufklärung erkennen wir keine Schranke und keine Bedingung an; wir halten das Gesetz der Vernunft für allgemein und unbedingt, und gestatten keine Ausnahme. Dagegen wollen wir die historische Welt nicht nach den Sätzen der Logik construiren, sondern nach ihrer eigenen Natur behandeln. Für uns ist weder das Wort noch die Tradition eine Autorität; wir werden aber nicht läugnen, daß sie es für Viele sind, und wir werden in dieser concreten Welt der Erscheinung an Charakteren, wie Jeremias Gotthelf, Verstandesansichten und Gefühlsrichtungen, die für uns einem überwundenen Standpunkt angehören, nicht nur psychologisch zu begreifen, sondern auch in ihrem geschichtlichen, freilich bedingten Recht anzuerkennen streben, so wie wir in der Politik die Ungleichheit der Menschen und ihre verschiedenen sittlichen Voraussetzungen als Factoren unsrer Rechnung betrachten.

Unser Leser mögen es uns verzeihen, wenn wir uns in dieser Episode ausnahmsweise mit uns selbst beschäftigt haben. Wir gehen sofort auf die objective concrete Welt über, die unser eigentlicher Gegenstand ist.

L á z á r M é s s á r o s.

Dieser erste, und nun die Bildung und Organisation der Ungarischen Armee hochverdiente Kriegsminister und Feldmarschalllieutenant, ist neben Kossuth, Görgei und Bem die interessanteste Erscheinung, welche die Ungarische Revolutionsepoche hervorbrachte. Ueber sein früheres Leben ist bisher nur so viel bekannt, daß er, im Baeser Comitát von adeligen Magyarischen Aeltern geboren, schon in früherer Jugend in den Militairstand trat, wo er allmählig bis zum Range eines Obersten avancirte, welche Charge er im März 1848 bei dem Fußarenregiment „König von Sardinien“ — jetzt „Radetzky“ — bekleidete, und im Italienischen Feldzuge

an der Seite des „greisen Helden“, der ihn zu seinen Lieblingen zählte, sich als tüchtiger Regimentscommandant und tapferer Husarenofficier bewährte. — Im Vaterlande war sein Name nur von der gelehrten Gesellschaft, die ihn im Jahre 1844 wegen seiner ausgebreiteten militairischen Kenntnisse zum Ehrenmitgliede für die kriegswissenschaftliche Section ernannte, gekannt, und von einigen Parteihäuptern der liberalen Opposition, die vielleicht schon vor dem März an die Möglichkeit eines Bedürfnisses wissenschaftlich gebildeter Officiere gedacht haben mochten, wegen seiner Vaterlandsliebe und seines biedern Charakters geschätzt, und vielleicht auch für eine der später eintreffenden allenfalls ähnliche Rolle ausersehen. — Für diese Annahme spricht der Umstand, daß die liberale Partei, als sie im März zur Regierung kam, viele mit Mészáros in gleichem Range stehende gebildete Officiere, die theils im Vaterlande, theils in den benachbarten Provinzen lebten — wir wollen hier nur die spätern Generale: Better, Kiss, Kulich und Török nennen — unbeachtet ließ, und sich für den im fernen Italien an Radetzky's Seite kämpfenden Husarenobersten erklärte.

Auch als sein Name auf der Ministerliste erschien, wußte im Publicum fast Niemand, wer dieser Mészáros sei, was bei dem damaligen Stand der Dinge, wo noch Niemand an die bald eintretende hohe Wichtigkeit dieses Postens glaubte, wenig Beachtung fand.

Mehr als das Publicum scheint der neuernannte Minister selbst durch seine Berufung überrascht worden zu sein. Hat der loyale Oberst schon damals die Schwierigkeit seiner neuen Stellung eingesehen, oder fiel es dem Husaren schwer, einer Carrière, wie sie der Italienische Feldzug zu bieten versprach, zu entsagen? mit andern Worten: fürchtete er einen möglichen Krieg, oder schmerzte es ihn, den bestehenden Krieg zu verlassen? — darüber läßt sich bis jetzt nichts Bestimmtes sagen; so viel ist gewiß, daß der neuereirte constitutionelle Minister sich erst dann auf seinen Posten begab, als ihm sein Monarch in Gestalt des obersten Feldherrn entgegentrat, und ihm am 7. Mai folgendes kategorisches Handschreiben zuschickte: „Mein lieber Mészáros! Sie haben, nachdem Sie von Mir zu Meinem Ungarischen Kriegsminister ernannt worden sind, allsogleich das Commando Ihres Regiments dem Oberstlieutenant zu übergeben, und sich auf Ihren neuen Posten zu verfügen. Ferdinand“.

Indessen waren im Vaterlande die Gemüther durch das bekannte Rescript vom 28. April — welches durch Fsedényi herabgebracht wurde, und in dem die Unzulässigkeit eines Ungarischen Finanz- und Kriegsministeriums ausgesprochen war — in die größte Aufregung gebracht worden, und man schrieb das lange Ausbleiben des Kriegsministers den Machinationen der Camarilla zu. Dieser Umstand trug viel bei zur Popularisirung des nun als doppelte Errungenschaft betrachteten Husarenobersten, und Mészáros wurde auch wirklich bei seiner Ankunft in Pesth am 23. Mai freudig begrüßt und mit einem Fackelzug beehrt.

Unter normalen Verhältnissen wäre nun die Aufgabe des neuen Ministers gewesen: die selbstständig gewordene Ungarische Armee in ihrer Verwaltung von der des Gesamtstaates zu trennen, eine neue eigene Verwaltung im Lande zu errichten, die Festungen und Grenzen zu inspiciiren und die nöthigen Reformen vorzunehmen; allein dieser Wirkungskreis, welcher den Kenntnissen und der durch Patriotismus potenzierten Thätigkeitsliebe dieses Mannes vollkommen entsprochen hätte, war ihm nicht beschieden, denn das Schicksal hatte ihm eine Rolle zugeordnet, die fast durchaus weder mit seinem Charakter, noch mit seinen — wie er es selbst zu nennen pflegte — dreißigjährigen Reminiscenzen übereinstimmte; und wenn er während seiner neunmonatlichen Amtirung doch Erstaunliches geleistet hat, so müssen wir dies einzig und allein seiner Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe zuschreiben, die ihn seine Privatansicht, und was noch mehr, seinen specifisch Oestreichischen Soldatengeist einer Sache opfern hieß, die seinem Rechtsgefühl als die gerechteste und heiligste erschien. Sein erstes öffentliches Auftreten war Mitte Juni, als die Italienschen Soldaten vom Regimente Grecopieri in der Karl-Caserne über die eben daselbst einquartierten, noch unbewaffneten Honvedrekruten herfielen, mehrere von ihnen tödteten und verwundeten, und sich darauf in der Caserne in Vertheidigungszustand setzten. Der tapfere Kriegsminister betrat unter einem dichten Regnen die Caserne, und brachte die Italiener zum Gehorsam.

Noch bevor Mésháros nach Ungarn kam, hatten die Kroatischen und Raizischen Wirren begonnen, und der neue Kriegsminister mußte sich gleich bei seiner Ankunft in Kriegszustand erklären. — Hier gerieth aber bald in ihm der Oestreichische Soldat mit dem constitutionellen Minister in Widerspruch. Er hatte nämlich zu allen Menschen ein unbegrenztes Zutrauen, und zu dem k. k. Soldaten noch Etwas mehr. — Damals war der größte Theil der Ungarischen Truppen im Auslande, es mußten daher im Anfang andere in Ungarn befindliche Oestreichische Truppen gegen die Raizen, und eine Zeit lang auch gegen Jellachich verwendet werden, wozu auch Se. Majestät die nöthigen Befehle ergehen ließ. Ein wirklicher Staatsmann wäre nun darauf bestanden, daß die in den benachbarten Provinzen garnisontrenden Ungarischen Truppen sogleich nach Ungarn entlassen würden, was in einigen Tagen bewerkstelligt werden konnte, damit die fremden Truppen sobald als möglich entfernt werden könnten. Mésháros war hochentzückt über die väterliche Huld des Königs, der den armen Ungarn in ihrer Noth mit seinen eigenen Truppen zu Hilfe eilte, und hatte die besten Hoffnungen von den Officieren, die er fast alle persönlich kannte, und von denen er gegen manche eine solche Verehrung hegte, daß er zu sagen pflegte: „er sei nicht würdig, ihnen den Schuhriemen zu lösen“ (Grabowsky). So kam es, daß Ungarn bei Szent Tamás und den Römer-Schanzen von Blomberg, Bechtold und Piret, in Temesvar von Rukowina, in Kroatien von Grabowsky und an der Donau von Ottinger verrathen wurde; so kam es, daß Jellachich's Armee sich bei seinem Einfall in Ungarn um

eine ziemliche Anzahl Kürassier- und Chevauxlegers-Escadrons vermehrte, die dem Gnadendienst im Ungarischen Heere entsagten, und sich zu dem Gesalbten ihres Herrn begaben; so kam es endlich, daß die Festungen, welche nur in den ersten Wochen leichten Kaufs zu gewinnen und zu sichern waren, Mitte Sommers noch immer in unsichern Händen standen, mehrere, wie Temesvár, Urad und die Slavonischen Festungen, für immer verloren gingen, andere, wie Komorn, Peterwardein, Leopoldstadt und Esseg, nur durch die besondere Energie einiger Männer, und zum Theil auch durch Zufälligkeiten in die Hände der Ungarischen Regierung geriethen.

Indessen war man damals gewohnt, diese Widersprüche nicht nur an dem aus einem k. k. Soldaten gewordenen Kriegsminister, sondern an dem ganzen Ministerium Batthyányi überhaupt sehr oft wahrzunehmen. — Dieses Ministerium war eine Coalition, in welcher nicht nur dem linken Centrum durch Deák und Klausál, und dem rechten Centrum durch Széchényi, sondern auch der äußersten Rechten, oder doch der hohen Aristokratie, durch Esterházy Rechnung getragen wurde. Ein Coalitionsministerium darf aber nie auf ein langes Leben Anspruch machen, und muß stets nur ein Uebergangsstadium bilden. Nach den einfachsten Regeln der Staatskunst mußte also das Ministerium Batthyányi gleich nach dem Zusammentritt des Parlaments in Pesth am 5. Juli eine Modification erleiden, und entweder — was bei der damaligen, der Friedenspolitik geneigten Majorität am Wahrscheinlichsten war — Kossuth und Szemere aus dem Ministerium treten, und einem Ministerium Széchényi Platz machen, oder, wenn ein solches in der Majorität des Parlaments gegen die auf Entschiedenheit dringenden Stimmen im Volke und in der Presse keine genügende Stütze zu finden hoffte, schon damals ein Ministerium der Landesvertheidigungspartei entstehen. Doch es geschah keines von beiden. Es schien, als betrachtete man dieses erste Ungarische Ministerium als ein Palladium, an dem nicht gerüttelt werden dürfte, und man machte sich gegenseitig Concessionen, um nur beisammen bleiben zu können. Kossuth opferte seine Ueberzeugung, und vertheidigte die Politik des Ministeriums in der Italienischen Subsidienfrage, — Ungarn sollte Truppen und Geld bewilligen, um „seinem König einen ehrenvollen Frieden erkämpfen zu helfen“ — gab aber deutlich zu verstehen, wie wenig die Worte des coalirten Ministers mit der Privatansicht des Agitators übereinstimmten. Das Centrum und die rechte Seite des Ministeriums war noch weniger ehrlich, denn sie stimmte in die abschlägige Antwort Batthyányi's auf die Staatsschuldforderung überein, was unmöglich ihrer Politik gemäß sein konnte, und hatte nicht einmal den Muth, dies als eine Concession zu bezeichnen. Von dem einstigen k. k. Husarenobersten war diese staatsmännische Consequenz am Wenigsten zu erwarten, und als er am 20. Juli bei der Verhandlung der Italienischen Frage seine „schwarzgelben Reminiscenzen“ ausbrachte, verschwand dessen Wirkung in dem großen Fragezeichen über das Benehmen des radicalen Theils des Ministeriums.

Anders war es in der Sitzung vom 16. August, wo die „zwerghafte Minorität“ eine Riesengestalt anzunehmen begann, und in das Ministerium und seine ergebnitzgehorfamste Majorität die erste Bresche schoß. Es wurde das Rekrutirungsgesetz besprochen, und Mésháros wollte die Nationalisirung der Armee in Montur, Farben und Commando für eine ruhige Zeit aufgespart wissen, von den zu stellenden Recruten den größten Theil in die alten, in ihrer bisherigen Form und Organisation zu belassenden Regimente einreihen, und nur bei den wenigen neu zu errichtenden Bataillonen die Magyarisirung vornehmen. Für den Moment — meinte er — sei die Nationalisirung der ganzen Armee überhaupt unausführbar, da dadurch eine große Verwirrung in den vor dem Feinde stehenden Truppenkörpern hervorgebracht würde, ein Ungarisches Commando erst geschaffen werden müßte, und viele ausländische Officiere, die es mit uns gut meinten, sich doch nie bequemen würden, ein neues Commando zu lernen. — Die radicale Opposition wußte aber nur zu gut, daß sich in ultima ratione mit einer kaiserlichen Armee gegen eine kaiserliche Armee nicht wohl kämpfen ließe, und der Umstand mit den fremden Officieren, die ihnen ohnedies verhaßt und verdächtig waren, konnte nur im Gegentheil maßgebend sein. Nach einer langen und heftigen Debatte wurde ein großer Theil der Majorität durch den von Ladislaus Teleki, Pálfi, Perczel und Madarász ausgeschütteten nationalen Honig angelockt, und die radicale Partei trug den Sieg davon. Indessen hatte der Kriegsminister diese Frage zu keiner Existenzfrage gemacht, und er unterwarf sich dem Willen der Versammlung, obwol er die Sache vor einigen Minuten für unausführbar hielt. Doch müssen wir dies weder einer Mißachtung des constitutionellen Princips, noch jener bei den reactionairen Ministern unsrer Zeit so sehr überhandnehmenden Wuth, à tout prix Minister zu bleiben, sondern einzig und allein seiner Ueberzeugung zuschreiben, daß ein anderer Minister, der mehr verspräche, es gewiß doch nicht besser machen würde, als er, und daß das Repräsentantenhaus, seinen Eifer und seine Thätigkeit würdigend, nichts Unmögliches von ihm verlangen werde.

Gefährlicher als diese Niederlage war für das Ministerium, und besonders für Mésháros, sein Sieg am 21. August bei der Verhandlung über die Kriegsführung im Süden und namentlich der vergeblichen Stürme auf Sz. Tamás. — Der Kriegsminister war von einer Inspectionsreise von der untern Donau zurückgekehrt, und hatte natürlich in seinem unerschütterlichen Glauben an der Oestreichischen „Soldatenehre“ Alles in bester Ordnung gefunden. Nun trat Moritz Perczel, der einstige k. k. Feuerwerker, gegen den einstigen k. k. Obersten in die Schranken, und, als wollte er diese Insubordination rechtfertigen, rief er aus: „Wenn man durch einen Englischen oder Französischen Corporal die Ereignisse der letzten Woche in der untern Gegend untersuchen ließe, würde er beweisen, daß der größte Verrath begangen wurde.“ Der Oestreichische Feuerwerker — der bekanntlich erst später gegen Jellachich zu seinem einstigen Metier zurückkehrte —

war also damals noch sehr bescheiden, und wollte nur die Befähigung eines Corporals der zwei großen Nationen für sich in Anspruch nehmen. Mézáros aber meinte, daß ein solcher Corporal, „wenn der Redner Den meint, welchen man Wellington nennt, allerdings manche Fehler entdeckt haben würde,“ daß aber im Allgemeinen die Südmarmee ihr Möglichstes leiste. Ferner beklagte er sich sehr bitter über den von Perczel gebrauchten Ausdruck „Verrath“, der gegen seine Person gerichtet zu sein scheine. „Was meine Person anbelangt, daß ich nämlich selbst nach dem Kriegsschauplatz gehen soll — setzte er hinzu — so verstehe ich mich gern dazu, wenn es sein muß, ob ich aber dort die Angelegenheiten besser leiten werde, weiß ich nicht; was ich thun kann, thue ich, nur muß ich sagen, daß ich den jetzigen Befehlshaber — Blomberg — für geschickter halte, als ich selbst bin.“ In diesen Worten des ehrlichen Mannes war keine Sylbe gegen seine Ueberzeugung gesprochen, und mit der Geschicklichkeit eines Blomberg, bei Nacht den Raizen in Sz. Tamás Besuche abzustatten, und Tages darauf laut Verabredung mit den Ungarn Stürme zu unternehmen, konnte sich ein Mézáros wahrlich nicht messen. Auch war ein großer Theil der Majorität von dem Gegründetsein des von Perczel ausgesprochenen Verdachtes überzeugt, aber Bathányi machte die Sache im Namen des ganzen Ministeriums zu einer Lebensfrage, und die Majorität, welche bei der Recrutierungsfrage den Kriegsminister zum Nachgeben zwingen half, glaubte jetzt in ihrer Weisheit das Ministerium unterstützen zu müssen, und sprach gegen Perczel eine Mißbilligung aus, welche die Popularität dieses Mannes, der zugleich seine 4000 Gulden Münze eintragende Stelle beim Ministerium niedergelegt hatte, nur steigerte.

Nach diesem Parlamentsmanöver unternahm „der Alte“ — wie man gewöhnlich den wackern Kriegsminister nannte — eine zweite Reise nach dem Süden, stattete einen Besuch in der Festung Peterwardein ab, bei welcher Gelegenheit er von einer Raizischen Streifpatrouille ganz umzingelt, und nur durch seine persönliche Unerfrockenheit und die Tapferkeit seiner aus 12 Husaren bestehenden Suite gerettet wurde, und unternahm am 19. September unter persönlicher Anführung den letzten, aber, wie die übrigen, in diesem Jahre vergeblichen Sturm auf Sz. Tamás. — Dieses Resultat sollte bei der persönlichen Bravour des Kriegsministers — er stand im dichtesten Kugelregen, und schwamm zweimal durch den Franz-Canal, um überall gegenwärtig zu sein — und der von allen Augenzeugen einstimmig gerühmten Begeisterung und Tapferkeit der unter ihm kämpfenden Truppen die Behauptungen der Verrath witternden Radicalen widerlegen; aber dem war in Wirklichkeit nicht so, denn die Schanzen hätten zu Anfang des Kampfes, wo sie noch nicht mit verkappten kaiserlichen Artilleristen und Officieren vollgestopft, und von diesen zu einem vollkommenen Festungswerke umgestaltet waren, ohne Verrath mit Sicherheit genommen werden können, und daß der gute Alte eben jetzt die persönliche Leitung der Operationen übernehmen mußte, wo die zu Ge-

bote stehenden Kräfte wirklich unzureichend waren, war wieder eine jener Schicksalsstücken, welche dem geplagten Manne so oft begegneten.

Nach diesem mißlungenen Sturm traf der Minister Anstalten zu Vertheidigung der Bácska gegen die Ueberfälle der Raitzen, verließ die Südarree, um in sein Ministerialbureau, wo er eigentlich an seinem Plage war, zurückzukehren, und erließ vor seinem Abgange am 4. October eine Proclamation an die Südarree, in welcher sich die ganze Wärme seines patriotischen Herzens ergoß, und er sich entschieden für die Sache der Revolution erklärte, deren Bahn in Pesth, durch die am 29. September erfolgte Ernennung des Landesvertheidigungsausschusses, bereits betreten worden war.

Im Landesvertheidigungsausschusse mußte sich die Privatansicht des Alten wieder mit einem bescheidenen Winkelschen im Hintergrunde seines Herzens begnügen. Der durch und durch loyale Soldat, der sich nur für die Sache seines am Lebensnerv angegriffenen Volkes erklärte, weil er der festen Ueberzeugung lebte, daß die Partei, welche damals den Hof lenkte, das Verderben der Dynastie und des Ungarischen Volkes zugleich herbeiführen müsse, sollte mit Perényi, Nyári, Szemere und Madarász zu Rathe sitzen, die theils aus Ueberzeugung, daß es einst doch zu einem Kampfe zwischen Oestreich und Ungarn kommen müsse, zur Entschiedenheit drängten, theils, von einem jacobinistischen Kizel getrieben, schon damals die demokratische Republik im Hintergrunde erblickten. Aber Méháros lebte von nun an einzig und allein seinem Amte, nämlich der Organisation der Bataillone, Errichtung von Batterien, Anschaffung von Waffen und Monturstücken und Ernennung von Officieren, welches Letztere von dem Alten mit besonderer Vorliebe getrieben wurde, und wo ihm der Umstand, daß er das Oestreichische Officiercorps fast bis auf einen Mann kannte, nach dem er sein Zutrauen begrenzt hatte, sehr zu Statten kam. Um die eigentliche Politik kümmerte er sich wenig oder gar nicht.

In der Nationalversammlung treffen wir ihn erst am 31. December wieder, wo er aufgefordert wurde, das Commando der neu errichteten Nordarmee gegen Schlick, der von Kassau aus Debreczin bedrohte, zu übernehmen. Der Kriegsminister antwortete: „Ich hätte mich selbst angeboten, aber ich weiß, daß unter den jetzigen Umständen ein Unglück gleich schwarzgelben Reminiscenzen zugeschrieben wird. Ich halte es für meine Pflicht, Alles für das Vaterland zu thun. Ich werde trachten Alles aufzubieten, bitte aber das Haus, mich zwar zu beurtheilen, aber nicht zu verurtheilen, oder, wie der Deutsche sagt: Urtheilt, aber viertheilt mich nicht. Ich hoffe übrigens, daß wir den Schlick verschlucken werden.“ — Diesen Witz müssen wir keineswegs für eine Gasconade ansehen, denn Nichts stand diesem Manne ferner als Prahlerei und Selbstüberschätzung, aber er liebte sehr, in Gleichnissen, Citaten und Wortspielen zu sprechen, was seinem klaren, aber in etwas veralteter Form gehaltenen Vortrage — er war während seines langen

Aufenthaltes beim Regimente von den Fortschritten, welche die Ungarische Sprache während der letzten 25 Jahre machte, etwas zurückgeblieben — sehr wohl stand, und oft selbst seinem heftigsten Gegner ein Lächeln abzwang. Hier müssen wir auch eines Wortes erwähnen, dessen er sich oft bediente, und welches später von der Oppositionspresse sehr oft gegen ihn selbst gebraucht wurde. Ich meine das Ungarische Wort „Kólicz“, welches eigentlich „Wasserbrei“ bedeutet, worunter aber der Ungar jede wässerige, kraftlose Speise versteht. Dem Alten war das Treiben der Camarilla, wie die hochfliegenden Pläne der Radicalen gleich Kólicz, und wenn ihn jetzt Jemand über seine Ansicht von Oestreichs Wirtschaft in Ungarn und Deutschland, über die Zustände in Frankreich oder der Türkei befragen sollte, so wäre wahrscheinlich die lakonische Antwort: Kólicz. — Mit Schlick ist ihm sein Witz am Allerwenigsten gelungen, denn Dieser wurde nicht nur nicht verschlickt, sondern brachte sogar dem Ungarischen Minister, der einst sein Adjutant gewesen sein soll, am 4. Januar 1849 von den Höhen von Bärca eine Niederlage bei. Auch hier war es so gekommen, daß der gute Alte unter allen Feldherren den mißlichsten Posten bekam, denn Schlick war bekanntlich einer der tüchtigsten, und im Ungarischen Kriege glücklichsten Oestreichischen Generale, und Mészáros sollte ihn mit einer kleinern Zahl — Recruten aus seiner vortrefflichen Position schlagen; aber auch mit dieser Niederlage hat Mészáros der Ungarischen Sache einen großen Dienst geleistet, denn die unter ihm geschlagenen Recruten hatten bei Bärca das Pulverfieber überstanden, und sein von ihm mit richtigem Blick ersehener Nachfolger, Klapka, nahm mit denselben Truppen bald darauf bei Tokay und Tarczal an Schlick glänzende Revange.

Die Affaire gegen Schlick war die letzte, wo Mészáros persönlich eine Schlacht leitete. Er ging im Januar nach Debreczin, und arbeitete dort mit unermüdetlichem Eifer an der Organisirung und Completirung jener Armee, welche im Frühling Europa in Staunen setzen sollte. Hier machte er die Bekanntschaft Dembinsky's, mit dem er bald in ein intimes Verhältniß trat, und man sah seit dieser Zeit die „beiden Alten“ fast immer beisammen. Erst nach dem 14. April, als Szemere ein neues Ministerium bilden sollte, zeigte er der Nationalversammlung seinen Rücktritt an, indem er sehe, daß er von der jungen Armee überflügelt sei. „Sufeland habe gesagt: Wer in seinem 30. Jahre nicht wisse, was seinem Organismus zuträglich oder schädlich sei, verdiene nicht gesund zu sein; er aber meine, wer mit grauen Haaren an der Spitze der Geschäfte steht, und nicht einsieht, wann seine Zeit abgelaufen ist, sei ein schlechter Patriot. Er bitte das Haus, ihn von nun an einfach als Deputirten von Baja zu betrachten.“ Was eigentlich den guten Alten zu diesem plötzlichen Rücktritt nach der Unabhängigkeitserklärung bewogen, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Eine einfache Mißbilligung der Unabhängigkeitserklärung kann es unmöglich gewesen sein, denn in diesem Falle hätte der unerschrockene Mann gewiß auch seiner Deputirtenstelle entsagt; Manche

wollen annehmen, daß er sich der damals unter Nyary entstandenen Friedenspartei zugeneigt habe, was allerdings viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Seine Abdankung wurde von der Nationalversammlung mit Bedauern angenommen, und er auf Palóczy's Antrag zum General-Feldmarschall-Lieutenant ernannt.

Von nun an glaubte der alte Krieger ungestört leben zu können, aber das Schicksal und Szemere hatten ihm noch eine Blame zugeadcht. Am 2. Juli erschien eine offene Verordnung folgenden Inhalts: „Verordnung von dem Oberbefehlshaber aller Armeen an den Gen.-F.-M.-L. Dembinsky, welcher gemäß der Herr F.-M.-L. ermächtigt wird, über die Bewegung des Heeres, so wie über die Dislocirung und Verpflegung der Truppen u. s. w. Verordnungen zu erlassen u. s. w. Der Gesammtarmee aber und allen Militairindividuen höhern und niedern Ranges wird hiermit unter strengster Verantwortlichkeit anbefohlen, dem oberwähnten Herrn F.-M.-L. in Allem pünktlichen Gehorsam zu leisten, und seine Befehle zu vollziehen. Méháros, F.-M.-L. Diese Verordnung erregte Anfangs Staunen, später aber die höchste Entrüstung im Publicum und in der Presse. Méháros war nicht im Ministerium, von seiner Ernennung zum „Oberfeldherrn aller Armeen“ war auch Nichts gehört worden, und nun ernannt er Dembinsky zu seinem Generalquartiermeister?! — Die Verwirrung, welche bereits durch die damals ans Licht getretene Spaltung zwischen Kossuth und Görgei hervorgebracht wurde, erreichte durch diesen bis jetzt noch unerklärlichen Vork des Ministeriums Szemere den höchsten Grad, und alle Welt bedauerte nur den guten Alten, der sich zu einem solchen Spiel gebrauchen ließ.

Nach dieser letzten und größten Niederlage kämpfte Méháros an Dembinsky's Seite in den Schlachten von Szöreg und Temesvar, und ging nach dem unglücklichen Ausgang derselben mit ihm nach der Türkei, dessen Gebiet sie am 15. August bei der Contumazanstalt von Turnul-Severin betraten. Die „beiden Alten“ waren die Ersten, welche den Ungarischen Boden verließen, und auch in Widin und Schumla waren sie von einander unzertrennlich. Erst bei der Internirung nach Kintabia blieb Dembinsky in Brussa, und wurde im März dieses Jahres als legitimirter Französischer Bürger entlassen; Méháros theilte bis zum Mai dieses Jahres die Verbannung mit Kossuth in Kintabia, wo er ebenfalls mit 83 seiner Gefährten entlassen wurde, und vor einigen Tagen in England ankam, wo er vorläufig zu bleiben gedenkt, und wo er nach den neuesten Berichten zum Präses des Hilfscomité für Ungarische Flüchtlinge an Pulsky's Stelle ernannt wurde. —

Méháros ist mittelhoher Statur, von kriegerisch ernstem Ansehen, ohne jene abschreckende Bomben- und Granatenmiene, die den ältern Oestreichischen Generalen so sehr eigen ist. Seine Haltung zeigt jene Mischung von Bonhommie und militairischem Tempo, welche den Ungarischen Soldaten und besonders den Husaren charakterisirt. Seine Sprache ist etwas rauh, aber nicht ohne Klang; sein

Umgang ein sehr anziehender. Seine Aufrichtigkeit, Uneigennützigkeit und hohe Vaterlandsliebe haben ihm die Liebe des Volkes und die Achtung selbst seiner heftigsten Gegner erworben; seine Verdienste um die Ungarische Armee sichern ihm ein Blatt in der vaterländischen Geschichte; seine Aufopferung war die größte, denn er opferte seine eigene Individualität. —

Schließlich wollen wir hier eine Stelle aus einem Ungarischen Gedichte mittheilen, welches im Sommer 1848 im „Néparát“ — Volksfreund — erschien, und aus dem das Deutsche Publicum ersehen kann, wie Mésháros bereits damals in Ungarn beurtheilt wurde. Das Gedicht heißt: „Die in die Numpelkammer gerathene goldene Trompete“, — *Ponyvára került arany trombita* — hat einen jungen Dichter: Julius Sárosy, der jetzt in die Oesterreichische Armee eingereicht ist, zum Verfasser, und behandelt die Geschichte der Revolution in volksthümlichen Versen. Im dritten Gesang erscheint Kossuth vor seiner Majestät dem König, legt ihm die Ministerliste vor, und giebt von jedem der neuen Minister ein Resumé seiner Vergangenheit, Verdienste und Fähigkeiten. Die Stelle über Mésháros lautet:

Und wir haben in Italien einen hochgelahrten Held;
 Ach, auf den ist unsre Hoffnung schon seit langer Zeit gestellt.
 „Mésháros, Radeky's Rechte“ nennt man dort den tapfern Mann,
 Unter den Soldaten er nur ein Minister werden kann,
 Dessen Geist und Schwert geschliffen, dessen Schritt husarenmäßig.
 Auch ist jetzt im Ungarlande große Auswahl unzulässig,
 Denn bis heute sprach ein Ungar schon von Glück und Gnadenmacht,
 Wenn er's während zwanzig Jahren bis zum Hauptmann hat gebracht.
 Einen Ungar machten sie nur dann zu einem General,
 Wenn ein Köstz er gewesen und sich duckte überall.
 Aber Mésháros, der immer, wenn er sich herumgehauen,
 Wie ein Halbgott unter alten Heldenmännern war zu schauen,
 Wand um seine Stirne so viel Lorbeer, daß, nach gutem Recht,
 Gar nicht achtend, daß er stamme aus Magharischem Geschlecht,
 Und die Deutschen Officiere auch darob nicht wenig schnoben,
 Der Radeky hat zum Oberst ihn in seinem Stab erhoben.
 Und weil Mésháros bewandert auch in jeder andern Lehre,
 Ferner auch sein Heldenmuth dort, wo er jetzt ist, schädlich wäre,
 Und der Ungar schon an seinem bloßen Namen sich erbaut,
 Hat man die Ministerstelle für den Krieg ihm anvertraut.
 Von der Majestät erwartet nun das ganze Ungarreich,
 Daß nach Hause sie berufe unsern Mésháros sogleich.